

Predigt zu Markus 3,31-35 – Reformiertes Nachbarschaftstreffen in Soest – 13. Sonntag nach Trinitatis

Liebe Gemeinde

Folgende Filmszene: Ein starkes Gewitter tobt, es regnet in Strömen. Wenige Meter neben einem verängstigten jungen Mann schlägt ein Blitz ein. Dieser betet das Ave Maria und verspricht Gott, Mönch zu werden, wenn er dieses Gewitter überlebt. Nur wenige Tage später klopfte er gegen den Willen seines Vaters und ohne diesen davon vorher in Kenntnis zu setzen, an die Tür der Augustinermönche in Erfurt. Der Vater ist nicht einverstanden mit dieser Entscheidung und bricht enttäuscht mit seinem Sohn. Richtig, die Rede hier ist natürlich von Martin Luther, der so mit Pauken und Trompeten den Zuschauerinnen und Zuschauern vorgestellt wird. Wie anders dagegen wird der Schweizer Reformator Ulrich Zwingli im neusten Film, anfangs des Jahres im Kino, eingeführt. Ganz gemütlich ruckelt er auf einem Wagen durch den Wald Richtung Zürich, das Neue Testament auf Griechisch lesend.

Blitz und Donner vs. Waldidylle. Bei ersterem ist das gesellschaftssprengende Potenzial unübersehbar, bei zweiterem kann man es sich kaum vorstellen, dass rund zwölf Jahre später infolge seiner Lehre ein eidgenössischer Bürgerkrieg entstehen wird. Während Zwingli scheinbar in Einklang mit sich und der Welt sein Amt als Leutpriester in Zürich antritt, bricht Luther mit seiner Vergangenheit und muss sich gegen eine «Heimholung» durch seinen Vater wehren. Ganz ähnlich tut dies auch Jesus im heutigen Predigttext. Der steht im 3. Kapitel des Markusevangeliums. Ich lese die Verse 31 bis 35:

Und es kamen Jesu Mutter und seine Brüder und standen draussen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draussen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter. (Mk 3,31-35)

Starker Tobak, die Worte Jesu. «Wer ist meine Mutter und meine Brüder?» Diese Frage hat nicht nur der alten Kirche grosse Mühe bereitet. Sie widerspricht nicht nur unserer gegenwärtigen Hochschätzung der Familie, sondern ist, auf die Spitze getrieben, die Verneinung aller Bindungen, die Auflösung menschlicher Ordnungen. Denn dass die Familie Jesus heimholen will, wie es in den vorherigen Versen zu lesen ist, ist zumindest aus ihrer Sicht verständlich. Er sei – ich zitiere aus Vers 20, also etwas vorher – «von Sinnen» und gehöre in die Obhut der Verwandtschaft. Es besteht auch die Möglichkeit, dass der nicht erwähnte Vater Josef nicht mehr lebt und Jesus als ältester Sohn verpflichtet gewesen wäre, sich um die Familie zu kümmern. So oder so ist die harsche Reaktion Jesu in einer Zeit, in der es kaum staatliche Strukturen gab und deshalb die Familie eine viel wichtigere gesellschaftliche Rolle einnahm, kaum zu verstehen. Die Familie, die man sich viel weiter als unsere Kleinfamilie vorzustellen hat, nämlich die verschiedenen Generationen, die in einem Haus zusammenwohnten, war die kleinste Einheit in Kult, Recht und Wirtschaft. Eine Gemeinschaft, die den Einzelnen nicht nur beschützte, sondern auch über ihn richtete, nicht nur Normen mitgab, sondern auch Lebensentwürfe mitformte. Blutsbande gaben dabei die Sicherheit, dass auf diese Gemeinschaft Verlass war.

Jesus nun erklärt genau diese Blutsbande als unwichtig. Nicht die Herkunft entscheidet, sondern die Praxis: *Denn wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter*. Das kann sehr entlastend, ja befreiend sein. Für Jesus zählen Blutsbande nicht. Für ihn gilt eine neue Weltordnung, diejenige des Reiches Gottes. Familienzwänge, Vetternwirtschaft, Rassendenken, althergebrachte Traditionen gelten nicht mehr. «...*wer den Willen Gottes tut ...*» Das allein ist entscheidend!

In groben Zügen ist uns dieser Wille natürlich bekannt. Wir haben es vorher in der Lesung gehört: *Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit all deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand, und deinen Nächsten wie dich selbst*. So antwortet Jesus auf die Frage eines Gesetzeslehrers, was man denn tun müsse, um in den Himmel zu kommen. Das also ist Gottes Wille und soll eine Art Leitlinie oder Kompass für unser Leben sein. Wie sich das konkret äussert, Gottes Willen zu tun, ist eine ganz andere Frage. Um nochmals auf die Reformationszeit zurückzukommen: Tat Zwingli Gottes Willen, als er sich für die Schliessung der Klöster und die Einrichtung eines sozialen Armenwesens einsetzte? Als er für einen Angriffskrieg gegen die Innerschweizer plädierte? Tat Luther Gottes Willen, als er sich gegen die Missbräuche im Ablasswesen einsetzte? Als er gegen die Juden wettete? Rückblickend sind wir alles andere als sicher, ob die beiden Reformatoren da überall im Sinne Gottes gehandelt haben... Aber vor einem allzu selbstgerechten Urteil sollten wir uns hüten: Tun denn wir heute den Willen Gottes? Zeigt sich in allen unseren Entscheidungen und Taten die Liebe zu Gott und zu unserem Nächsten?

Da merkt man: Theologie und Glaube sind immer, immer Entscheidungen, und dies ganz konkret. Und das fängt bei den kleinen Dingen an, von «Darf die Taufkerze während des Gottesdienstes brennen?» bis zu den grossen Fragen «Wie stellen wir uns als Christinnen und Christen eigentlich zur Frage der privaten Seenotrettung?» Dass wir dazu Stellung nehmen müssen, das ist Zuspruch und Zumutung gleichzeitig. Zuspruch, weil wir als vernunftbegabte Wesen selber entscheiden **dürfen**. Zumutung, weil wir als höchst fehlbare Wesen selber entscheiden **müssen**. Die Bibel ist da kein Rezeptbuch, das pfannenfertige Antworten auf jede Frage liefert. Gottes Wille ist in mancherlei Hinsicht Auslegungssache. Und so verwundert es nicht, dass darüber unter Christinnen und Christen immer wieder Streit entsteht. So war es im 16. Jahrhundert, als Zwingli und Luther über das richtige Abendmahlsverständnis stritten und ist es auch heute noch, wenn zurzeit in den schweizerischen reformierten Landeskirchen über die kirchliche Trauung von homosexuellen Paaren debattiert wird.

Liebe Gemeinde

Vielleicht fragen sie sich jetzt, welche Gewissheiten denn überhaupt noch übrig bleiben. Wenn es bei der Sache Jesu weder um Herkunft noch um Konventionen, Traditionen oder Dogmatik geht, sondern nur um unsere Praxis, von der wir aber nicht wissen können, ob sie dem Willen Gottes entspricht: Wie ist es möglich, mit all diesen Zweifeln zu glauben? Und was machen wir eigentlich hier? Ich behaupte: Genau das Richtige! Denn es gibt bei allen Relativierungen doch Hinweise, einmal bezüglich Haltung, einmal bezüglich Handlung. Zu ersterem: Interessant ist doch, dass gerade diejenigen, die natur- und traditionsgemäss am nächsten bei Jesus wären, offensichtlich völlig auf dem falschen Weg sind. Gerade Jesu Familie versteht eben **nicht**, was der Wille Gottes ist. Obwohl mit ihm verwandt, sind sie weiter weg von der Wahrheit als diese fremden Menschen, die noch nicht lange mit Jesus unterwegs sind.

Es gilt also, jegliche Ordnung, sei es nun Familie, Freunde oder Gemeinschaft daraufhin zu hinterfragen, ob sie der Grundintention Gottes entsprechen. Und Zweifel sind angebracht, wenn jemand behauptet, er oder sie wisse genau, was der Wille Gottes sei. Auch die, die sich selber in Gottes Nähe sehen, auch die, bei denen es von aussen so aussieht, als ob sie in Gottes Nähe seien, auch die können falsch liegen. Demut ist angebracht. «Wenn mich jemand mit der Bibel widerlegen oder eines Besseren belehren kann, so sei er hiermit aufgefordert, dies zu tun!», merkte der Reformator Zwingli jeweils am Ende seiner Schriften an. Ob wir den Willen Gottes richtig verstanden haben, zeigt sich sehr oft erst in der Rückschau. Und nicht einmal dann abschliessend.

Mir scheint dabei aber auch wichtig und auch passend für dieses Nachbarschaftstreffen: «...*wer den Willen Gottes tut ...*», der tut das nicht allein. Die bricht vielleicht notgedrungen mit Traditionen und Konventionen, aber ist dabei keine Einzelkämpferin. Ja, die alte, auf Bluts- und sonstige Bande basierte Familie wird hinterfragt, vielleicht sogar aufgelöst. Aber das Ziel ist nicht Vereinzlung, sondern eine neue Familia Dei, eine Familie Gottes. Da entscheidet nicht Herkunft, sondern sie ist durchlässig für diejenigen, die dazu gehören wollen. Diese stützende Gemeinschaft ist ein Korrektiv gegen allzu extreme Handlungen. Ulrich Zwingli könnte ein Lied davon singen: Gerade in seiner ersten Zeit in Zürich musste er sich oft dem Rat beugen, konnte seine reformatorischen Ideen selten eins zu eins in Tat umsetzen und war zusätzlich noch im Gespräch mit anderen, seien es die Altgläubigen, die Täufer oder Luther nahestehende Gemeinden. Ich weiss nicht, wie es hier abläuft, aber wer heute in Schweizer reformierte Kirchgemeinden reinschaut, sieht ein ähnliches Bild. Die Entscheidungsprozesse sind oft mühselig und unglaublich langsam. Ja, das prophetische Moment geht dabei oft verloren, aber das ist ein ganz anderes Thema. Sicher ist dagegen: Übereilte Beschlüsse werden so nicht gefasst. Wenn mit Traditionen und Konventionen gebrochen wird, dann überlegt; nicht ohne Austausch mit Mitchristinnen und –christen.

«*Denn wer den Willen Gottes tut, der ist Bruder und Schwester und Mutter.*» So steht es im heutigen Predigttext. Es ist Verpflichtung und Verheissung. Manchmal muss man sich gegen Altes wenden, Beziehungen und Traditionen hinter sich lassen. Auftritte à la Luther mit Blitz und Donner sind gefragt. Ab und zu verläuft es aber auch unspektakulär und im scheinbaren Einklang mit Althergebrachtem. Es startet idyllisch und nimmt immer mehr Fahrt auf, wie bei Zwingli. Den Willen Gottes tun, das ist so oder so schwierig, im 16. Jahrhundert und heute. Aber wer es ehrlich versucht, in der Bitte um den Heiligen Geist, demütig und im Austausch mit anderen, dem winkt die Geschwisterschaft mit Jesus. Wenn das mal kein Versprechen ist! Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus! Amen